Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. **(Castroper Anzeiger.)** Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 260. | Castrop, Montag, den 9. November 1914. | 40. Jahrg.

Rücksichtslose Abrechnung mit England.

Zur Festnahme der in Deutschland befindlichen Engländer schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung": Die Behandlung unserer Reichsangehörigen in den feindlichen Ländern war vom Kriegsausbruch an für die Regierung der Gegenstand ernster Fürsorge. Die Verfolgung jeder in greifbarer Form zur Kenntnis gekommenen Beschwerde wurde amtlich eingeleitet, bevor in der Oeffentlichkeit sich die Klagen über schlechte Behandlung der Deutschen im Feindesland, besonders in England, häuften. Nach der amtlichen Untersuchung, wobei wir uns der Vermittlung neutraler Mächte bedienen mußten, stellten sich manche Fälle nicht in allen Umständen so dar, wie in den Schilderungen der Presse. In den Einzelheiten unterliefen zweifellos den Beschwerdeführern hin und wieder auch Uebertreibungen. Was aber als Ergebnis der amtlichen Feststellungen übrig bleibt, ist so schwerwiegend, daß, vor allem gegenüber England, **Vergeltungsmaßregeln gerechtfertigt und notwendig sind.** Das Nähere darüber wird an anderer Stelle mitgeteilt. Diese Maßregeln sind nicht berechnet, mit unseren Gegnern einen Wettstreit in der Brutalität gegen feindliche Staatsangehörige zu eröffnen. Mutwillige Grausamkeiten gegen Deutsche waren den Engländern im großen und ganzen nicht nachzuweisen. Es kamen aber **ganz unnötige und unwürdige Härten** vor, die mindestens ohne Fahrlässigkeit von den Beauftragten der britischen Krone nicht möglich gewesen wären. Vollkommene Genugtuung dafür können wir nicht suchen in der Rache an Unschuldigen, nicht im Schriftwechsel mit neutraler Unterstützung, nicht durch Schiedsspruch. Diese Dinge gehören mit zu der **verstockten Ueberhebung,** womit sich England gegen alles was deutsch ist, versündigt. Wir müssen sie einbeziehen in die Abrechnung, die wir gegen das auf seine Ungangreifbarkeit pochende Inselreich durchzuführen entschlossen sind.

Zu der **Internierung der Engländer** in Deutschland wird bekannt: In Hamburg kommen einmal die hier ansässigen Angehörigen der britischen Nation und die auf den im Hansahafen liegenden Dampfern Siegfried, Gernot und Giselher untergebrachten Engländer in Frage. Letztere beziffern sich auf etwa 1100 Personen. Ihnen wurde gestern aufgegeben, sich heute vormittag zum **Verlassen der Schiffe** und zur Abreise bereit zu halten. Vom Generalkommando sind starke Absperrungsmannschaften kommandiert worden, die heute vormittag nach dem Hansahafen und dem Hauptbahnhof dirigiert wurden. Die Begleittruppe, die die Engländer nach Ruhleben bringen sollen, wird von einem Hauptmann befehligt.

In der Stadt befinden sich ungefähr 400 englische Staatsangehörige. Vom amerikanischen Generalkonsulat, das die Interessen der Engländer wahrnimmt, sind insgesamt 867 Pässe ausgestellt worden, darunter viele von weiblichen Personen, die Hamburg bereits verlassen haben. Ständig in Hamburg lebende männliche Personen im Alter von 16 bis 55 Jahren sind hier 300 vorhanden. Dazu kommt noch eine Anzahl, die aus anderen Städten während des Krieges zugewandert ist.

Fortschreiten der deutschen Offensive.

Großes Hauptquartier, 8. November. vorm. (Amtlich.) Unsere Angriffe auf Ypern und westlich **Lille** wurden gestern fortgesetzt. Am Westrand der **Argonnen** wurde eine wichtige Höhe bei Viennele-Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen. Dabei wurden **zwei Geschütze** und **zwei Maschinengewehre** erbeutet. Sonst verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom **Osten** liegen keine neuen Nachrichten vor.

Erneute Beschießung von Sebastopol.

Amsterdam, 8. Nov. Ein türkisches Kriegsschiff erschien nach Pariser Meldungen plötzlich wieder vor Sebastopol und begann mit der Beschießung der Stadt. Nach den letzten Berichten hält diese an.

Energische Offensive der Deutschen in Belgien und Frankreich.

Kopenhagen, 9. Nov. Pariser Telegrammen zufolge haben die Deutschen überall in Belgien und Frankreich energisch die Offensive ergriffen. Bei Arras greifen die Deutschen heftig an. Sie versuchen, den Kanal durch das Departement Artois zu erreichen. Anscheinend legen sie diesem Vormarsch die allergrößte Bedeutung bei.

Chinesisches Ultimatum an Japan bevorstehend?

Genf, 9. November. Der Pariser „Herald" meldet aus Newyork: Ein chinesisches Ultimatum an Japan stehe bevor.

Eine Einladung an die Belgier.

Wir lesen im „Temps", daß sich in San Franzisko einige Bankiers, Eisenbahndirektoren und Kaufleute zu dem Zweck zusammenschlossen, den Belgiern in **Kalifornien** Land zur Ansiedelung zu überlassen. Die Pariser Zeitung fühlt sich berufen, im Namen der Belgier dieses Anerbieten dankend abzulehnen. Und dies nicht nur aus Gründen der völkischen Eigenart seiner Schützlinge, sich ungern auf fremdem Boden den häuslichen Herd zu bauen, sondern vielmehr in Rücksicht darauf, daß in sehr greifbarer Zukunft Belgien wieder vom deutschen Joche befreit sein werde. „Dann wird es eine der vornehmsten Aufgaben der Verbündeten und der ganzen zivilisierten Welt sein", so schreibt der „Temps" weiter, „dem tapferen kleinen Volke, das durch sein Heldentum unsere Kultur vor teutonischer Bevormundung bewahrte und den deutschen Imperialismus endgiltig in Stücke schlug, bei seiner Auferstehung behilflich zu sein."

Wenn die Hilfe Frankreichs und Englands ihrem kleinen Bundesgenossen im nämlichen Umfang und im gleichen Tempo zukommen wird, wie während des Krieges und besonders bei der Verteidigung Antwerpens, dann kann man für die Zukunft Belgiens wirklich bangen. Die Belgier brauchen jedoch nicht zu verzweifeln. Deutschland wird schon dafür Sorge tragen, daß es wieder zum Auferstehen kommt. Wir führen den Krieg nicht als Selbstzweck, oder, wie der leider dem Irrsinn verfallene Gabriel Hanotaux im „Figaro" bramarbasierte, weil uns der Länderhunger plagt, sondern um für immer der friedlichen Arbeit aller in Europa die bedrohte Ellbogenfreiheit zu sichern. Die verbündeten Lämmer lassen sich natürlich nur für die „idealen Güter der Menschheit" zur Schlachtbank führen. Nach einer Aeußerung des Sozialisten Vandervelde seien die Senegalneger und die Inder auch nur zu diesem edlen Berufe nach Europa geeilt. (Aus der Rede Vandervelde's, auf Wunsch des Königs vor den Truppen am 23. Oktober in Le Havre gehalten.)

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 14

Im Kasernenhof auf der Lafette seines Geschützes sitzt der Einjährige der 5. Batterie, Klaus Wiedental. Was hat der wohl hier zu suchen? Noch dazu um die Zeit, in der er sonst mit großer Pünktlichkeit zum Mittagessen zu gehen pflegte? Der lustige, von tollen Einfällen geradezu überschäumende, neunzehnjährige Springinsfeld, der direkt nach bestandenem Abitur in die langschäftigen Artilleriestiefeln hineingeschlüpft ist, dem sie alle gut sind, von der dicken Regimentsmutter an bis zum Herrn Major aufwärts, warum bläst er Trübsal? Er hat den kurzgeschorenen, blonden Kopf tief geneigt und den Arm auf das Geschützrohr gestützt, als müßte er etwas zum Festhalten haben.

Er ist heute entlassen worden. Sein Jahr ist zu Ende. Er kann gehen. Soweit ist alles in Ordnung. Aber das Andere, das Unfaßbare, das wider die Gerechtigkeit und das Menschengefühl geht, das darf nicht sein. Er opponiert dagegen. Womit hat er das verdient? Das — Das — Wenn er nur mit seinen Gedanken sich durchfinden könnte. Sie haben es ihm doch ein ganzes Jahr fast jeden Tag aufs neue zu verstehen gegeben, daß er der beste, zuverlässigste Soldat der 5. Batterie sei, verwöhnt und gehätschelt haben sie ihn, und dennoch zuletzt nicht würdig und rein genug befunden, den Offiziersrock dereinst zu tragen, nicht wert, das silberne Portepee an der Seite zu haben. Als er die Nachricht erhielt, daß er zum Offiziersexamen nicht zugelassen sei, hat er das ganze für einen Scherz gehalten und gelacht. Sein klingendes, übermütiges Jungenlachen. Wenn sie ihn nicht brauchen konnten, ja, dann mußte er nicht, was ihre Verheißungen und Neckereien, die auf sein Avancement Bezug hatten, für einen Zweck gehabt haben sollten. Man erlaubt sich mit dem heiligsten Wunsch eines begeisterten Herzens doch keinen Spott. —

Sie hatten es ihm hundertmal angedeutet, wie sie sich auf ihn freuten und ihn dadurch zu immer größerem Pflichteifer angestachelt.

So stolz und glücklich war er auf das Vertrauen und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gewesen. Gestorben wäre er für jeden einzelnen, wenn sie es verlangt hätten. Und — doch — hatte er es zuletzt dem Instruktor, Leutnant v. Tarenberg, der es ihm ganz zart, als täte es ihm auch weh, mitgeteilt hatte, glauben müssen. Darnach war er in die dunkelste Ecke des Kasernenhofes getaumelt und dort zusammengebrochen. Irgend jemand hatte ihn aufgehoben. Wer doch nur? Ach so, sein Hauptmann. Der hatte auch zu ihm gesprochen.

„Wenn Sie das Bedürfnis nach Klarheit haben, Wiedental, dann kommen Sie heute nachmittag zu mir. Um zwei Uhr am besten. Da stört uns niemand!"

Klaus Wiedental schöpfte tief Atem. Das war ein Lichtblick, vielleicht konnte er das Schreckliche mit starker Hand in Trümmer schlagen, nachdem er es kannte.

Er taumelte von der Lafette herunter, setzte sich die Mütze, die ihm vom Kopfe geglitten war, wieder auf und stolperte in den hellen Sonnentag hinaus. Ein paar Soldaten lachten hinter ihm her. „Kiekt bloß den Wiedental. War ja immer ein kreuzfideler Mensch! Aber so nüchtern, so schlimm nüchtern. Zum Schluß hat er sich nu doch gehörig eingefeelt!"

Eine halbe Stunde später stand er vor Hauptmann von Wegeleben.

Ein Ruck ging durch die schlanke, sehnige Gestalt des Vorgesetzten, als er Wiedentals verzerrtes Gesicht und die qualvollen Augen, die in heißem Flehen die seinen suchten, auf sich gerichtet fühlte. Warum mußte das auch an die große Glocke gehängt werden? Es hatte ja doch nicht das Geringste von der untadeligen Ehrenhaftigkeit des jungen, tüchtigen Menschen genommen.

„Setzen Sie sich, Wiedental," sagte er gütig. „Nicht dahin, hier zu mir her. Sie sind mir nach wie vor ein lieber Mensch, den ich hochschätze! So, und nun geben Sie mir Ihre Hand!"

„Herr Hauptmann verzeihen, die Hand, die nicht wert sein soll, den Offiziersfäbel zu führen, darf auch nicht wert sein, in der des Herrn Hauptmanns zu liegen!"

„Doch, Wiedental, und nun hören Sie mir zu. Ich nehme mir selbst das Recht, Ihnen diese Enthüllungen zu machen, weil ich fühle, daß Ihnen die Ungewißheit aus Leben gehen würde.

Vor vierzehn Tagen erhielt der Oberst von Wachenhusen ein anonymes Schreiben, in dem mitgeteilt wurde, daß Ihre Mutter eine voreheliche Tochter hat, die bei ihr im Hause lebt. Es standen noch viel häßliche, schmutzige Sachen darin, die ich Ihnen nicht mitteilen will und kann. Der Herr Oberst hat die Angelegenheit untersuchen lassen und die Bestätigung der ersten Mitteilung erhalten, sowie Kenntnis darüber, daß man in allen Kreisen Ihrer Gegend von dem Vorkommnis unterrichtet ist. Er meint nun, daß es gegen die Standesehre verstoße, einen Menschen, auf dessen Familienehre ein Makel ruht, ein öffentlich bekannter, in allen Gesellschaftsklassen bekrittelter Makel, als Offizier im Heere zu dulden. Damit ist in dürren Worten der Ablehnungsgrund dargetan."

Klaus Wiedental wollte aufstehen, aber er vermochte es nicht. Er fiel matt auf seinen Sitz zurück. Heiß und atemraubend stieg es ihm in der Kehle hoch. Er biß die Zähne zusammen und grub die Fingernägel in das harte Holz des Stuhles. Es half ihm nichts. Die Tränen, die auf seinem Herzen gelegen hatten, stiegen in die Augen. Es war ein jammervolles, herzerschütterndes Schluchzen, das den Hauptmann von Wegeleben im Innersten traf. Und doch konnte er ihm nicht helfen. Er fühlte nur, er mußte nach diesem etwas Großes, Tröstendes tun, er mußte Mensch sein. Er neigte sich zu dem Weinenden und nahm ihn in seine Arme. So warm und herzlich, wie es ein Vater mit seinem verzweifelten Kinde nicht anders hätte tun können.

„Weinen Sie sich aus," sagte er leise und weich. „Ich verstehe Sie. Aber nach dem Weinen seien Sie wieder der Alte, Frohe und Strebende, mit dem tiefen Gefühl und dem scharfausgeprägten Pflichtgefühl, um dessen willen wir Sie alle lieb haben. Denken Sie daran, daß Ihnen die ganze, reiche Welt offen steht. Sie haben mir einmal erzählt, daß Sie Jura studieren wollen. Die fröhliche, ungebundene Studentenzeit wird das Weh Ihres Innern allmählich ausheilen."

Wiedental zuckte in seines Hauptmanns Armen empor. Er machte sich frei von ihnen und zwang sich nun doch zum Stehen.

„Ich wollte in das alte Korps meines toten Vaters eintreten. Heidelberger Rhenanen. Sie hatten mich schon gekeilt. Das ist nun auch vorbei. Einer, der nicht gut und ehrenwert genug zum Offizier ist, taugt auch zum Korpsstudenten nicht. Seien Herr Hauptmann doch barmherzig, was kann ich für die Sünde meiner Mutter, die mit Tränen und Schmerzen tausendmal gesühnt sein mag!"

„Wiedental, wenn es in meiner Macht läge, weiß Gott. Aber der Alte will nun einmal nicht. Dagegen gibt es nichts!"

„Nichts, Herr Hauptmann, gar nichts? Ist bei ihm ein Menschenleben denn keinen Pfifferling wert?"

„Ein Menschenleben — o ja! Aber das Leben und die Ehre — jenes äußerliche Dokument meine ich jetzt, wenn ich „Ehre" sage — sind doch zweierlei."

Klaus Wiedental hört nicht mehr auf ihn. Er schnallt den Säbel um und will die Hände an die Naht legen. Es gelingt ihm aber nicht. Sie zittern zu sehr.

„Seht Euch den Einjährigen Wiedental mal an," hat sein Wachtmeister oft genug gesagt, „wie der die Knie durchdrückt. Ihr waschlappigen Kerls kapiert in zwei Jahren nicht so viel, wie er an einem einzigen Tage."

Heute kriegt er es auch nicht zustande, trotzdem er es ein ganzes Jahr so gut gekonnt hat.

Wegeleben streckt ihm beim Abschied beide Hände entgegen. Er sieht sie nicht. In seinen Augen liegt ein irrer Schein, und das schöne, übermütige Jungengesicht sieht alt und verfallen aus.

„Wohin gehen Sie jetzt, Wiedental?"

„Nach Hause in meine Wohnung."

„Und was wollen Sie da beginnen?"

„Ausschlafen, Herr Hauptmann." 220.17

Die technischen Unmöglichkeiten der Nachahmung unserer „Brummer".

Ueber die technischen Unmöglichkeiten für die Nachahmung unserer schweren Belagerungsgeschütze durch unsere Feinde wird uns geschrieben: Die „Times" hat jüngst auseinandergesetzt, daß England schon in kurzer Zeit die Ueberlegenheit, welche Deutschland durch seine 42-Zentimeter-Mörser habe, eingeholt haben werde, da man auch in England bald so schwere Geschütze bauen würde. Diese Mitteilung ist aber ein echt englischer Bluff. Abgesehen davon, daß man in kurzer Zeit, selbst in wenigen Jahren, nicht die Maschinen für die Herstellung so schwerer Geschütze bauen kann, ferner das Jahre vergehen, bevor ein solches Geschütz kriegsvollkommen ist, können weder die Engländer noch die Franzosen überhaupt solche Geschütze bauen. Es fehlen ihnen die technischen Voraussetzungen, die in der Haltbarkeit unserer Geschützrohre liegen. Sie können vielleicht ähnlich große Geschütze herstellen. Denn nicht allein die Größe der Geschütze und der Geschosse ist ausschlaggebend, sondern die „Arbeitsleistung" der Geschosse und die „Lebensdauer" der Geschütze. Selbst bei gleicher Größe könnten feindliche Geschütze nicht gleichen Schritt halten. So hielt man schon lange in Frankreich und England eine Steigerung der Durchschlagskraft für geboten und vergrößerte das Kaliber der größten Geschütze auf 34. Da aber bei der starken Pulverladung die Geschützrohre sowohl durch den hohen Gasdruck als auch durch die bei der Verbrennung des Pulvers auftretende Hitze stark abgenutzt wurden und noch nicht einmal hundert Schüsse aushielten, so verzichtete man bei diesen neuen Geschützen von vornherein auf so starke Ladungen, begnügte sich mit geringeren Geschoßgeschwindigkeiten und machte die Rohre verhältnismäßig kürzer; statt 50 nur 45 Kaliber lang. Obwohl das Geschoßgewicht im Durchschnitt um 50 v. H. erhöht war, betrug die Steigerung der von den Geschützen geleisteten Arbeit doch nur 25 v. H., da man eben mit Rücksicht auf die Lebensdauer sich zu einer Herabsetzung der Geschoßgeschwindigkeit genötigt sah. Ein Geschützrohr wird zwar nach der die Lebensdauer begrenzenden Schußzahl nicht schon vollkommen unbrauchbar. Das Rohr selbst hält noch eine Reihe weiterer Schüsse aus, nur die inneren, zur Geschoßführung dienenden Teile des Geschützes, das Seelenrohr mit den Führungsbalken, wird allmählich abgenutzt und unbrauchbar, die Geschosse erhalten nicht mehr die nötige Rotation, sie überschlagen sich, und infolge der größer werdenden Streuung nimmt die Treffsicherheit ab. Wie aus den Berichten von Augenzeugen hervorgeht, haben die Japaner bei Tschushina mit solchen schadhaft gewordenen Geschützen gefeuert, bei den geringen Gefechtsentfernungen immer noch mit hinreichendem Erfolg. Auch sollen in mehreren Fällen schwere Geschützrohre auf japanischen Schiffen gesprungen sein, jedenfalls weil man nicht genügend Reserven hatte, um die ausgeschossenen Rohre auszuwechseln.

Aus den Provinzen.

* **Gelsenkirchen,** 7. Nov. Eine sonderbare Feldpostkarte erhielt ein hiesiger Wirt von einer Feldwache. Sie besteht aus einem Stück Birkenrinde, das aus Apointout (Argonnerwald), unterzeichnet von 23 Wehrleuten, darunter mehreren Gelsenkirchenern, hier einging. Die Wehrleute sind wohl und munter und vom Siege der Deutschen fest überzeugt.

* **Paderborn,** 7. Nov. Wie gewissenhaft die Behandlung der auswärts beschäftigten Kriegsgefangenen durch die Militärbehörde überwacht wird, zeigt folgender Vorfall. Auf einer ländlichen Besitzung in einem Nachbarkreise war ein Kommando gefangener Franzosen beschäftigt, von dem Beschwerden über die Beköstigung kamen. Ein Stabsoffizier verschaffte sich sofort Kenntnis von den Tatsachen. Die Folge war, daß dem Besitzer die französischen Arbeiter entzogen wurden.

* **Steele,** 7. Nov. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier. An der neuen Kläranlage an der Bredeneystraße transportierten mehrere Italiener schwere Eisenmassen. Hierbei stürzte ein schweres Stück Eisen von einem Wagen in einen Graben, in dem mehrere Arbeiter beschäftigt waren. Diesen gelang es, bis auf einen, noch rechtzeitig zur Seite zu springen und sich zu retten. Der Andere erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

* **Höhscheid,** 7. Nov. Wie wir mitteilten, hatte der Bürgermeister den Polizeikommissar beauftragt, bei hiesigen Händlern Kartoffeln zum festgesetzten Höchstpreise zu beschlagnahmen. Der Kommissar konnte die Anordnung nicht ausführen, weil sich herausstellte, daß die hiesigen Landwirte, die ihre Kartoffeln zum größten Teil schon früher verkauft hatten, über den eignen Bedarf hinaus keine Vorräte mehr haben. Die Gemeinde will jetzt von auswärts Kartoffeln beziehen.

* **Soest,** 7. Nov. In einem Gefangenentransport, der dieser Tage hier eintraf, befand sich u. a. auch ein deutscher Spion, der den Franzosen im Elsaß Nachrichten über die deutschen Stellungen zukommen lassen. Unsere Truppen hatten ihn von einem Baum heruntergeholt. 3000 Mk. Judaslohn hatte der Landesverräter bei seiner Festnahme noch bei sich. Er wurde unter starker Bedeckung nach Stettin gebracht, wo er seinen verdienten Lohn für seine verräterische Tat wohl finden wird.

* **Münster,** 7. Nov. Einen großen Zuzug erhielt das Gefangenenlager Haus Spital. Es waren ungefähr 2000 Franzosen, 1000 Engländer und 300 Zivilisten. Unter den Engländern bemerkte man auch 16jährige Burschen, die, wie ihre Genossen, ein gehässiges Wesen zur Schau trugen. Die Zivilisten waren größtenteils abgefangene französische Reservisten.

Vermischtes.

— **Neisse,** 7. Nov. Bei Weissack in der Lausitz wurde ein im Walde planlos umherirrender höherer russischer Offizier aufgegriffen. Er gab an, Oberst und Generalstabsoffizier zu sein. Es stellte sich heraus, daß er von einem Gefangenentransport aus Südpolen stammte und in der Nähe von Neisse aus dem Zuge entwichen war.

— **Amsterdam,** 7. Nov. Der „Telegraaf" meldet aus London: Der englische Flieger Busk ist bei Aldershot verunglückt, als sein Flugzeug während des Fluges in Brand geriet. Flieger und Flugzeug verbrannten.

— **Christiania,** 7. Nov. Der Londoner Korrespondent des Morgenblads telegraphiert: Es verlautet, daß in Griechenland und Bulgarien jetzt Vorbereitungen getroffen werden, die darauf hindeuten, daß auch diese Staaten, wenn es darauf ankommt, mit in den Krieg hineingezogen werden können.

— **Zweibrücken,** 7. Nov. Der 60jährige Rentner Schäfer hat in dem Krieg seine vier Söhne und seine beiden Schwiegersöhne verloren. Seine Frau wurde bei Erhalt der Nachricht wahnsinnig. Der alte Mann hat sich jetzt als Kriegsfreiwilliger gemeldet, um die Gefallenen zu rächen. Er ist bereits bei einem bayrischen Regiment angenommen worden.

— **Manchester,** 6. Nov. „Manchester Guardian" meldet: Das Polizeigericht in Crewe verhandelte gestern gegen 50 Personen wegen Zerstörung und Plünderung von drei deutschen Läden. Der Stadtschreiber sagte aus, daß 5000 Menschen sich um die Läden ansammelten, die Fenster einschlugen und alles plünderten. Mehrere Polizeioffiziere und Gendarmen wurden im Tumult verletzt. Vier Angeklagte wurden freigesprochen, die anderen wurden zu Geldstrafen von 10 Schilling aufwärts und zu den Kosten verurteilt.

— **Washington,** 6. Nov. Die japanische Gesandtschaft hat bei dem Staatsdepartement den Wunsch ausgedrückt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten dem Kreuzer Geier eine Frist zum Verlassen des Hafens Honolulu stellen oder ihn entwaffnen möchte.

— **Berlin,** 7. Nov. Die Vossische Zeitung veröffentlicht eine Unterredung mit dem Burengeneral Pearson, in der er erklärt: Niemals gab der wahre Bure seinen Wahlspruch: Südafrika den Afrikanern! auf. Die englischen Nachrichten? Die sind zum Lachen in ihrer naiven Beschönigungssucht. Da bringen sie Loyalitätskundgebungen von Zulus, Basutos und sonstigen Kaffern. Die gönnen wir den Engländern, aber vom Bur, auf den allein es ankommt, weiß der Engländer nur alberne Märchen. Englands Herrschaft in Südafrika lag überhaupt schon in den letzten Zügen. Nun kam der Krieg und störte geheime Fäden. Es entstand eine gewisse Unordnung. Es ist aber nur eine Periode der Neuordnung. Bald wird die Form sich klären. Das Ziel aller Buren ist stets dasselbe: Freiheit und Unabhängigkeit, Losreißung von Englands Herrschaft. Ich wette mit Ihnen, Weihnachten wird auch der Schatten der englischen Herrschaft über Südafrika vertrieben sein; und Deutsch-Südafrika? Wir Buren haben nichts gegen Deutschland. Schon zeigt sich, daß der Deutsche ein besserer Kolonisator ist als der Engländer, denn der Deutsche entwickelt seine Kolonien, während der Engländer sie nur ausbeuten will. Mit den Deutschen als Nachbarn können wir friedlich leben, aber Englands Herrschaft ist unerträglich. Ich versichere nochmal, es ist nur eine Frage von Wochen, bis Südafrika wieder den Südafrikanern gehört.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 9. November.

Was kann man beim Zentral-Nachweis-Bureau erfahren?

Das Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße Nr. 48 erteilt schriftliche und mündliche Auskunft über tote, verwundete und erkrankte Angehörige des Heeres, ferner über die in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen feindlicher Heere. Ueber Vermißte und Gefangene des deutschen Heeres gibt mündliche Auskunft das Referat 5 des Zentral-Nachweis-Bureaus Berlin NW. 7, Schadowstraße Nr. 93, auf Grund der aus den feindlichen Ländern eingehenden Gefangenenlisten. Solche sind aus Rußland bisher noch nicht eingetroffen; am vollständigsten sind die aus England übersandten. Für alle schriftlichen Anfragen sind die bei den Postämtern erhältlichen rosa Doppelkarten zu benutzen, die die Post portofrei befördert. Handelt es sich dabei um in Gefangenschaft Geratene, so ist die Karte mit der Ueberschrift „Gefangenenanfrage" zu versehen. Die Karte selbst und die Adresse der Antwortkarte sind sorgfältig auszufüllen. Auch die schriftlichen Gefangenenanfragen sind an das Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums zu richten. Alle Anfragen werden baldmöglichst beantwortet. Wer die Mitteilung des Zentral-Nachweis-Bureaus „Hier nichts gemeldet" erhält, möge nach einiger Zeit nochmals anfragen. Alle Beschwerden über ungenügende Auskunft sind unbegründet.

* **Die alte, ewig neue Geschichte.** Wir lesen folgenden Fall, den wir zur Mahnung der Unklugen hier mitteilen, in Essener Blättern: „Empfindlich geschädigt wurden in den letzten Tagen zwei Familien, die ihre Ersparnisse in barem Gelde in ihren Wohnungen aufbewahrten. So wurden einer Familie durch einen Schleichdieb annähernd 700 Mark entwendet und einer anderen durch eine Zigeunerin ein größerer Betrag gestohlen. — Vor diesem Schaden würden die Leute bewahrt geblieben sein, wenn sie ihr Geld auf die Sparkasse getan hätten, anstatt es zinslos liegen zu lassen.

* **Freiwillige Kriegshilfe.** Der Bürgerverein Habinghorst und der Oesterreicherverein — St. Barbara — haben je 50 Mark und der Lotterieklub „Fortuna" aus Habinghorst hat 10 Mk. für die freiwillige Kriegshilfe Raurel-Habinghorst gestiftet.

* **Aus der amtlichen Verlustliste Nr. 68.** Unteroffizier Adalbert Zollitsch aus Castrop, leicht verwundet. Musketier Hermann Senft aus Castrop, leicht verwundet. Wehrmann Peter Pawlowsky aus Castrop, leicht verwundet. Musketier Josef Esser aus Castrop, verwundet. Reservist Josef Hoehl aus Castrop, vermißt. Reservist Emil Hasenak aus Obercastrop, vermißt. Musketier Anton Schirmers aus Castrop, leicht verwundet. Vizefeldwebel Walter Hellwig aus Raurel, gefallen. Musketier Albert Fallak aus Raurel, vermißt. Füsilier Johann Swytowiak aus Habinghorst, schwer verwundet. Unteroffizier Wilhelm Wienke aus Bövinghausen, schwer verwundet Reservist Heinrich Koch aus Sodingen, leicht verwundet. Musketier Johannes Kötter aus Holthausen, verwundet. Wehrmann Wilhelm Ridder aus Holthausen, vermißt. Musketier Wilhelm Lau aus Ickern, schwer verwundet. Reservist Wilhelm Radick aus Mengede, vermißt. Musketier Wilhelm Schnücke aus Mengede, leicht verwundet. Reservist Heinrich Bönninghaus aus Mengede, leicht verwundet.

* **Feldpostbrief.** Von einem Castroper Vaterlandsverteidiger erhalten wir aus M. in Frankreich nachstehende beachtenswerte Zeilen: In Nr. 534 der Dortmunder Zeitung vom 20. 10. 1914 lese ich zu meinem größten Erstaunen, was ich überhaupt und alle meine Kameraden nicht fassen können, daß man dort französische Gefangene sehr gut bewirtet, mit Zigaretten, Schokolade usw. beschenkt. Der Humanitätsdusel kommt hier sehr kräftig zum Vorschein. Der deutsche Soldat hier im Felde ist froh, wenn er ein trockenes Kommisbrot mit einem Schluck Kaffee hat. Denn von der Bevölkerung ist hier nichts zu erwarten. Holt man sich nur ein paar Kartoffeln zum Kochen, so wollen die Leute schon

Ein Besuch in Antwerpen.

Der Korrespondent der Kopenhagener Zeitung „Politiken" berichtet seinem Blatt aus Antwerpen:

Es war leichter, nach Antwerpen hineinzukommen, als ich erwartet hatte. Holland hat ausreichendes Eisenbahnmaterial und Zugpersonal zur Verfügung gestellt, außerdem verlangte es für die Flüchtlinge keine Bezahlung für Fahrscheine, man war vielmehr froh, daß möglichst viele von den nach Holland Geflüchteten das Land wieder verließen.

An den Eisenbahnwagen waren große weiße Plakate mit dem Worte „neutral" angebracht, um das Material gegen Beschlagnahme zu schützen; die Lokomotive trug eine weiße Flagge. Es waren ihrer wenige, die gestern der Aufforderung zur Rückkehr nach Belgien folgten, umgekehrt begegneten wir noch mehreren, die aus dem Lande flüchteten. In Esschen sahen wir die erste deutsche Flagge und die ersten deutschen Soldaten, Marinesoldaten, die mit aufgepflanztem Bajonett Ordnung in dem wilden Trubel der Flüchtlinge zu halten versuchten. Die Flüchtlinge riefen uns zu: „Reiset doch nicht nach Antwerpen. Wir waren schon da, aber wir wollen wieder nach Holland. Es ist unmöglich in der Stadt zu bleiben. Es gibt kein Essen, nichts zu trinken, und viele Krankheiten herrschen in der Stadt." Das lautete nun gerade nicht aufmunternd, konnte mich aber doch nicht veranlassen, von meinem Vorhaben abzustehen. In Wildert, der nächsten Station, hatten wir einen kleinen Eisenbahnunfall. Die Maschine bremste zu stark, eine Koppel am Wagen sprang und verschiedene Kupeefenster rasselten klirrend zur Erde. Mehr war aber auch nicht nötig, um die bereits stark nervösen Menschen vollständig hysterisch zu machen. Der Unfall hätte unter normalen Verhältnissen kaum Aufsehen erregt, nahm aber doch hier den Charakter einer Katastrophe an. Die Reisenden, namentlich Frauen, stürzten kreischend aus den Abteilen und schrien: „Nein, nein, wir wollen nicht mehr weiter fahren. Wir wollen wieder nach Holland" und trotz Bitten und Drohungen nahmen sie ihr Päcklein wieder auf den Rücken und wanderten zu Fuß zur Grenze zurück. Der Zug fuhr nun weiter mit halb leeren Wagen und hielt wieder in Merrem, der letzten Station vor Antwerpen. Dort mußten wir wieder aussteigen, unsern Platz aufs neue untersuchen lassen und zu Fuß nach Antwerpen spazieren. Auf den Forts weht heute stolz die deutsche Flagge und deutsche Ingenieure arbeiten eifrig daran, die Verschanzungen auszubessern und die Brücken zu reparieren, die von den Belgiern kurz vor ihrem Auszuge in die Luft gesprengt wurden. „Bitte weiter gehen" sagte ein Wachtposten, als ich stehen bleiben wollte, um mir die Arbeit anzusehen. In Antwerpen erhielt ich einen vollkommen behaglichen Eindruck von Ordnung und Frieden, den die Deutschen dort in kurzer Zeit geschaffen hatten. Deutsche Militärpatrouillen und belgische Bürgerwehr sorgen für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt. Die Straßenbahnlinien haben ihren Betrieb vollständig wieder aufgenommen, wie in friedlichen Zeiten, und ein großer Teil der kleinen Geschäfte in den Seitenstraßen sind geöffnet. Es herrscht überall starke Nachfrage nach Arbeitskräften. Es ist mir unbegreiflich, daß das Volk wieder aus der Stadt hinaus will. Die einzelnen Fälle, wo Typhus konstatiert worden ist, sind ganz gering. Die von dieser Krankheit ergriffen wurden, wurden dank der Fürsorge der deutschen Sanitätsbehörden sofort nach dem Einzug in besonderen Baracken interniert und seit den letzten acht Tagen ist kein neuer Typhusfall eingetreten.

Die Stadt ist reichlich mit Futtermitteln versehen; ganz gewiß sind die Preise hoch, doch nicht so hoch, daß das arbeitsame Volk, das nicht wie der Pöbel Antwerpens auf Kosten der holländischen Nachbarn leben will, sie nicht bezahlen kann, wenn es sich das tägliche Brot suchen will. Es ist allerdings schwer, Fleisch zu verschaffen, jedoch sind Früchte und Vogelwild verhältnismäßig billig. Ich traf einen Mann auf der Straße, der Weintrauben und Krammetsvögel im fliegenden Handel zu billigen Preisen verkaufte. Mehrere Hotels sind nun wieder eröffnet. Das Hotel Wagner, das seinen Namen übermalt hatte, heißt nun wieder Wagner. Das Hotel Weber, das bei Kriegsausbruch geschlossen wurde, ist nun vom deutschen Generalstab in Beschlag genommen worden. In der Restauration speisen die deutschen Offiziere und die Bürger der Stadt miteinander.

Auf den breiten Straßen der Stadt ertönen die bekannten Signale, wie wir sie in Berlin „Unter den Linden" hören. Offiziere und Gemeine aller Waffenarten mischen sich unter die promenierenden Einwohner Antwerpens. Sie begegnen keinem Unwillen, und man hat auch gar nicht das Gefühl, als ob sie als Feinde einer okkupierten Stadt betrachtet würden. Die Erklärung ist die, daß die Soldaten sich weit besser als ihr Ruf gezeigt haben. Die belgische Bevölkerung ist von gewissenlosen Schurken sowohl bei der Regierung als auch durch die Zeitungen gründlich verhetzt worden, und hat das Schlimmste befürchtet. Aber die deutschen Soldaten haben stramme Selbstzucht geübt, und die wenigen Fälle, in denen die Disziplin übertreten wurde, sind hart bestraft worden. Der Gouverneur hat außerdem zahlreiche Wachmannschaften abkommandiert, die die Bürger und ihr Eigentum schützen sollen.

Ueberall, selbst auf David Teniers Statue, sind eine Unzahl von Plakaten, Bekanntmachungen und Verordnungen auf deutsch, vlämisch und französisch geklebt. Es ist verboten, Fleisch auszuführen, Brieftauben zu halten, das Militär zu verspotten; es wird geraten, das Trinkwasser zu kochen usw. usw., und mit echt deutscher Gründlichkeit klebt daneben ein Plakat mit wuchtigen Buchstaben, in dem es unter strenge Strafe gestellt ist, die andern Plakate herunterzureißen oder zu beschädigen. Alle öffentlichen Uhren sind eine Stunde vorgestellt, auf deutsche Zeit, die meisten Restaurationen und Geschäfte sind willig diesem Beispiele gefolgt.

Von der Spitze der Kathedrale weht die deutsche Flagge, vom Rathaus desgleichen und vom Gouvernementsgebäude, aber sonst sieht man wenig deutsche Fahnen. Nur einige kleine Kneipen haben mit Rücksicht auf ihr Geschäft die deutsche Flagge herausgehängt. Es wirkt übrigens für die Belgier recht wenig geschmackvoll, wenn nunmehr die Buchhändler, die vor und während der Belagerung die gemeinsten und erbärmlichsten Karrikaturen Kaiser Wilhelms feilhielten, nun überall Postkarten von deutschen Soldaten in Helden attitüde aushängen. —

Eigentlich hat nur der südliche Teil der Stadt gelitten. Aber hier sind denn auch ganze Häuserviertel in Grund und Boden geschossen oder vom Brande zerstört worden. Besonders unheimlich anzusehen waren die geschädigten Teile heimlich anzusehen waren die geschädigten Teile der Avenue de Sud und der Rue van Bree, wo die vornehmeren Familien gewohnt hatten. Die Südseite des Justizpalastes hat schwer unter dem Bombardement gelitten. Eine andere Bombe ging mitten durch den großen Turm der Nationalbank. Auf dem Place Leopold ist alles verwüstet; nur das deutsche Konsulat ist durch einen sonderbaren Zufall diesem Schicksal entgangen. In der Rue Leopold ist ein kleines Cafe mit dem Namen „Au Mimose", aber die deutschen Granaten haben die arme Mimose tüchtig zerzaust, die Balkone heruntergerissen, gewaltige Löcher in die Mauern gerissen, alle Fensterscheiben zerschlagen und die Möbel in drei Etagen zu Kleinholz gemacht. Hoch oben im dritten Stockwerk hängt noch eine Hängelampe, die vom Winde hin und her geschaukelt wird. Einige Granaten haben sich auch nach Norden hin verirrt, auf den Platz in der Nähe der Kathedrale. Hier ist das Hotel L-Europe und die Taverne Royale samt einer Reihe alter Häuser in Flammen aufgegangen.

Punkt 8 schließen die Cafes, und wir müssen auf behördliche Anordnung heim ins Bett. Aber jetzt ist wenigstens wieder Licht auf der Straße, und das abendliche Leben beginnt sich zu regen. In meinem Hotel sind alle Zimmer zu ungeheuren Preisen besetzt. Offiziere kommen und gehen in schweren Stiefeln und klirrenden Sporen, und verlangen die Weinkarte, bevor sie die Treppe hinauf gehen. Dazwischen schreit eine fette Stimme auf Französisch: „Bringen Sie mir auch eine Portion Früchte."

einen Schein vom führenden Offizier haben. Die Löhnung die man bekommt sendet man sehr gern nach Hause, falls ein Säugling in der Familie ist, daß der seine ihm zustehende Nahrung bekommt, damit er später auch seinen Mann stehen kann, wie der Vater jetzt. Möchte Ihnen ein kleines Erlebnis schildern, welches auf einem Transport verwundeter Deutscher und Franzosen passierte. Ich bin bei einer Artillerie-Etappen-Munitions-Kolonne. Auf einem Marsche zum Bahnhofe, wir holten neue Munition, mußten wir auf unsern leeren Wagen Verwundete, bestehend aus Deutsche und Franzosen mitnehmen. Da wir in einem Tage den Bahnhof nicht erreichen konnten, es war eine größere Stadt im Norden Frankreichs, wurden die Verwundeten zwecks Uebernachtung an ein Hilfslazarett abgegeben. Vor dem Lazarett standen Männer und Frauen (französische Einwohner) und reichten den französischen Verwundeten Zigaretten, während unsere Verwundete zusehen mußten. Da habe ich meinen letzten Tabak geteilt, damit den Armen das Herz nicht bluten sollte. Am nächsten Tage gegen Mittag machten wir Halt zwecks Abfüttern der Pferde. Ein Kommando, was da lag (es war ein Dorf mit Eisenbahnstation), reichte sämtlichen Verwundeten Wein. Auch da kamen französische Bewohner und wollten den Franzosen Butter und Eier zustecken, was ich natürlich nicht litt, da ich auch zwei Franzosen auf dem Wagen hatte. Uns verkaufen die Franzosen nicht einmal etwas oder lassen sich die Ware teuer bezahlen; für ein kleines Pakat Tabak nehmen sie 1 Frank, auch wohl 1 Mark. Das sind aber nur Leute, die es aus Not tuen, um ein paar Franken zu verdienen, die es nicht nötig haben gönnen uns dies kleine Vergnügen nicht mal, denn das Tabakrauchen ist für manchen ein Bedürfnis. Mit einem kriegerischen Gruß aus fernem Frankreich zeichnet H. M.

* **Der Kampf der Frauen hinter der Front.** Seit auf des Kaisers Ruf die Männer zu den Waffen eilten, sehen sich auch die Frauen vor große und schwere Aufgaben gestellt. Sie machen mobil zum Kampfe hinter der Front. Die Vereinigungen, die in Friedenszeiten geschaffen sind zur Erfüllung sozialer und vaterländischer Frauenpflichten, stärken ihre Kräfte und einen sie zu planmäßiger, wirksamer Kriegshilfe. Den vaterländischen Frauenvereinen stehen zur Seite die konfessionellen Frauenvereine von Castrop und Rauxel, deren Mitglieder sich eifrig im Dienste des Vaterlandes betätigen. Unser aller Pflicht ist es aber, genannte Vereine tatkräftig zu unterstützen. In dem bisher so schön betätigten Eifer, für die tapferen Krieger, die Verwundeten und die in Bedrängnis geratenen Zurückgebliebenen zu sorgen, dürfen wir nicht erlahmen. In den Geschäften wird so manches zurückgelegt, das in den Ecken verstaubt und verkommt und hier gute Dienste leisten könnte. Mäntel, Kleider, Schuhe, Unterzeug u. a. Möge man also die so wichtige und notwendige Liebestätigkeit nicht vernachlässigen, damit nach Möglichkeit allen Bedürftigen geholfen werden kann.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielt Otto Marx, Offizier-Stellvertreter beim Stabe, ein Bruder des hiesigen Engros-Metzgers Moritz Marx.

* **Verschönerungsverein Castrop.** Die Kommission zur Prämiierung des Blumenschmuckes vor den Fenstern und auf den Balkonen beschloß in ihrer am 6. November stattgefundenen Sitzung, den vom Verein für die Preisverteilung ausgesetzten Betrag von 150 Mark in diesem Jahre inanbetracht der gegenwärtigen schweren Kriegszeit nicht zur Verteilung zu bringen, sondern der hiesigen Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe zu überweisen und glaubt damit sowohl im Sinne aller Vereinsmitglieder, als auch besonders der diesjährigen Preisträger zu handeln.

* **Das bekannte altrenommierte Geschäft** von L. L. Cohen auf der Münsterstraße kündigt einen vollständigen Ausverkauf des ganzen Warenlagers an. Die Geschäftsräume werden vollständig umgebaut und sind bereits an ein anderes Unternehmen vermietet.

* **Knappschafts-Angelegenheit.** Der Kurbezirk des einberufenen Knappschaftsarztes Herrn Dr. Patzschke in Börnig wird vom 7. November 1914 an durch Herrn Knappschaftsarzt Dr. Kraus in Herne-Horsthausen mitverwaltet. Herr Dr. Kraus versorgt auch den Bezirk des Knappschaftsarztes Dr. Zumbusch, Holthausen mit Ausnahme des Teils, der südlich der Castroperstraße und westlich der Hermannstraße in Holthausen liegt. Dieser Teil wird von Herrn Knappschaftsarzt Dr. Börding in Sodingen verwaltet. Herr Dr. Kraus hält wie folgt Sprechstunden ab: vormittags von 8—9 Uhr in seiner Wohnung, von 9—10 in der Wohnung des Herrn Dr. Patzschke, nachmittags von 2—3 Uhr in seiner Wohnung, außerdem Dienstags, Donnerstags und Samstags von einhalb 4 bis einhalb 5 Uhr in der Wohnung des Herrn Dr. Patzschke.

* **„Wer Feldpostsendungen beraubt,** ist ein so erbärmlicher Wicht, daß selbst ein gemeiner Einbrecher von ihm und seinem verächtlichen Handeln übertroffen wird". Mit diesen Worten begründete der Staatsanwalt vor der 2. Strafkammer des Landgerichts 2 Berlin seinen Strafantrag gegen den Bureaugehilfen Hans Riese von den Siemens-Schuckert-Werken, der als Postaushelfer bei einem Postamt in Charlottenburg Feldpostsendungen unterschlagen und sich den Inhalt von Feldpostsendungen angeeignet hat. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

* **Kein Gold verkaufen!** Der Regierungspräsident in Arnsberg erläßt folgende Verfügung: Nach einer Mitteilung des stellvertretenden Generalkommandos in Münster sind in letzter Zeit holländische Händler bemüht, gemünztes und ungemünztes Gold anzukaufen. Bei dem großen Interesse, welches Deutschland an der Erhaltung seines Goldbestandes hat, ersuche ich bis zum Erlaß eines Ausfuhrverbotes auf Gold mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß Privatleute gemünztes Gold nur an die Reichsbank und an die Post abführen und Schmuckstücke von Gold nur an zuverlässige Deutsche verkaufen. Es ist von dem gesunden patriotischen Empfinden unseres Volkes zu erwarten, daß schon eine Aufklärung über die Bedeutung des Goldes für das Reich und eine Warnung vor den Goldaufkäufern dem Treiben der Händler ein Ende bereiten wird.

* **Ickern,** 7. Nov. Ein nettes Früchtchen scheint der zehn Jahre alte Knabe Stefan Pawlewski aus Ickern, Borghagenerstraße, zu sein. Er stahl der Lehrerin Fräulein Köster zu Ickern aus dem Pulte 50 Mark und kaufte sich hierfür zunächst eine Taschenuhr mit Kette für 20 Mark, dann einen Anzug und Schuhe und schließlich allerhand Leckersachen. Natürlich schwänzte er die Schule. Als der Junge festgenommen wurde, hatte er noch ganze 5 Mark. Uhr und Kette wurden dem betreffenden Geschäftsinhaber zurückgegeben und es gelang auf diese Weise, der Lehrerin die Hälfte des gestohlenen Betrages zu erstatten. Der Junge hat auch sonst noch allerhand Diebstähle auf dem Kerbholz.

Vom Kriegsschauplatz.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Wien, 8. Nov. Amtlich wird verlautbar: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden auch gestern keine Kämpfe statt.

Englische Stimme über die deutschen Operationen.

London, 8. Nov. „Morningpost" schreibt: Da die Deutschen an der Ostfront die Warthe-Linie erreicht und ihre besten Truppen als dort entbehrlich nach dem Westen geschickt haben, so seien wahrscheinlich bei Ypern und La Bassee neue Vorstöße zu erwarten. Der Druck der russischen Heere sei noch zu weit von deutschem Gebiet und von wirklich großer Bedeutung entfernt, um sich stark fühlbar zu machen. Die Meldungen von neuen deutschen Angriffen an verschiedenen Punkten bewiesen, daß auf deutscher Seite noch keine Erschöpfung eingetreten sei, wie dies manchmal angenommen wurde.

Zum Fall Tsingtaus.

Haag, 8. Nov. Eine zweite Reuterdepesche aus Tokio meldet über den Fall Tsingtaus am Sonnabend: Die Erstürmung des Mittelforts wurde von General Joshimi Hamda mit dem Geniekorps ausgeführt. Die Verluste sollen auf japanischer Seite sehr groß sein.

Ausfuhrverbot für die Türkei.

Konstantinopel, 8. Nov. Die Regierung beschloß, ein Gesetz zu erlassen, das die Ausfuhr von gemünztem Gold in Barren verbietet.

Mögliche Folgen der Eroberung von Kiautschou.

Rotterdam, 9. Nov. Der „N. Rott. Cour." meint, den Fall von Tsingtau besprechend, die Eroberung von Kiautschou werde die Aktionsfreiheit Japans gegenüber England noch stärken und die Ursache zu Zerwürfnissen zwischen den jetzigen Bundesgenossen abgeben.

Protest Chiles gegen eine englische Unterstellung.

Haag, 9. Nov. Der chilenische Gesandte in London hat im Namen seiner Regierung Einspruch gegen den von englischer Seite gemachten Vorwurf erhoben, daß Chile mit bezug auf den Kampf im Stillen Ozean nicht absolute Neutralität bewahrt habe. In einer langen Denkschrift setzte der Gesandte auseinander, daß seine Regierung durchaus korrekt gehandelt und keine der kriegführenden Parteien bevorzugt habe.

Balfours Sohn gefallen.

London, 9. Nov. Der älteste Sohn Lord Balfours, Robert, hat bei den Kämpfen in Frankreich seinen Tod gefunden.

Die Angst vor der türkischen Flotte.

Budapest, 9. Nov. Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meer haben die russischen Schiffe derart in Angst versetzt, daß sie jetzt, nach einer Galatzer Meldung, in der Mündung der Donau Schutz suchen. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, drei Frachtschiffe und mehrere Schlepper flüchteten in die Donau und später in den Pruth.

Einmarsch der Türken in Aegypten.

Konstantinopel, 8. Nov. Mitteilung des Großen Hauptquartiers. Mit Gottes Hilfe ist die ägyptische Grenze überschritten worden. Da die russischen Flotte sich in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Puti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. Unsere Gendarmerie und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, die in Akaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerkreuzer, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen. Nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Der englischen Armee mangelt es an allem.

Amsterdam, 8. Nov. Der Mangel an Offizieren, Unteroffizieren und älteren ausgebildeten Mannschaften bereitet der Aufstellung der neuen englischen Heere geradezu unüberwindliche Schwierigkeiten. Der Generalleutnant Hunter führt gegenwärtig das Kommando über 100 000 Rekruten, von denen neun Zehntel nie ein Gewehr in der Hand gehabt haben. Während in London der Ruf nach Rekruten laut ward, schreit man in den militärischen Ausbildungslagern noch viel lauter nach Offizieren und Mannschaften. Auf 200 Mann, die ausgebildet werden, kommt ungefähr ein Offizier.

Neue norwegische Schiffslinie nach Amerika.

Christiania, 8. Nov. Mit Erlaubnis der englischen Admiralität fahren große norwegische Dampfer, die nach Amerika bestimmt sind, im Einverständnis mit dem norwegischen Minister des Aeußern und unter von der norwegischen Kriegsversicherung angenommener Fahrtgarantie vorläufig mit dem Kurs nördlich England ohne Berührung des Kanals.

Rückgang des englischen Handels.

London, 8. Nov. Nach dem Ausweis des Handelsamtes betrug im Oktober der Wert der Einfuhr 51 559 289 Pfund Sterling, was gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Abnahme um 20 170 887 Pfund Sterling beträgt. Der Wert der Ausfuhr belief sich im Monat Oktober auf 28 601 815 Pfund Sterling und hat gegen das Vorjahr um 18 020 884 Pfund Sterling abgenommen.

Die Inder im persischen Golf.

London, 8. Nov. (Nicht amtlich.) Nach einer amtlichen Mitteilung haben eine indische Truppenabteilung und eine Seebrigade Fao an der Mündung des Schaht el Arab im persischen Golf nach einstündigem Kampf in Besitz genommen. Sie hatten keine Verwundete.

Russenfeindliche Bewegung in der Mandschurei.

Petersburg, 8. Nov. Wie aus Irkutsk und Charbin gemeldet wird, ist in der Mandschurei eine bedrohliche **Volksbewegung gegen Rußland** ausgebrochen. In den größten Städten werden Versammlung abgehalten. Die Zensur verbot der Presse, Nachrichten darüber zu verbreiten. Es sollen auch militärische Vorbereitungen getroffen werden.

Dänemark bleibt auch weiter neutral.

Kopenhagen, 8. Nov. Das dänische Ministerium des Aeußeren macht bekannt, daß aus Anlaß der Hineinziehung der Türkei in den Krieg die dänische Regierung beschlossen hat, den kriegführenden Mächten mitzuteilen, daß Dänemark vollständige Neutralität auch gegenüber dieser Erweiterung des Krieges beobachten wird.

Gegen die Engländer in Aegypten.

Mailand, 8. Nov. Nach einer Meldung der „Stampa" hat der Scheich der Senussi seine Streitmacht in der Cyrenaika zurückgezogen und nach Aegypten gegen die Engländer geschickt. Eine italienische Abteilung, die zum 29. Oktober von Zaui Beda abging, gelangte bis Mersa, ohne Feinde zu treffen.

Der Kolonialkrieg.

London, 8. Nov. Die „Times" melden aus Lissabon vom 5. November: Eine Abteilung portugiesischer Seesoldaten ist in Angola gelandet.

Die Seeschlacht in den chilenischen Gewässern.

Rotterdam, 7. Nov. Aus einer weiteren Mitteilung der englischen Admiralität über die Seeschlacht in den chilenischen Gewässern geht hervor, daß „Good Hope" zuerst unterging. „Monmouth" geriet in Brand und konnte nicht, wie „Glasgow" abdampfen. „Monmouth" blieb allein zurück und wurde von den deutschen Schiffen „mit unbekanntem Ausgang" angegriffen. Das englische Ministerium des Aeußern erhielt aber Nachricht, daß ein Kriegsschiff eines kriegführenden Staates an der Küste von Chile strandete. Dies sei vielleicht der „Monmouth".

Tsingtau gefallen.

Berlin, 7. Nov. (Amtlich.) Nach amtlichen Meldungen des Reuterschen Bureaus aus Tokio ist Tsingtau **nach heldenhaftem Widerstand** am 7. November, morgens, gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behncke.

Ein japanisches Anerbieten von den Verbündeten abgelehnt.

Mailand, 8. Nov. Nach einer Londoner Meldung wird offiziell bestätigt, daß die Verbündeten das Angebot Japans, 200 000 Mann entweder auf russischen oder französischen Boden zu senden, abgelehnt haben. Danach scheint es, als ob den Verbündeten allgemach vor den Japanern bange wird.

Japan und die Vereinigten Staaten.

Ueber die Schweiz wird aus Tokio berichtet: Die gesamte Presse aller Parteifärbungen, einschließlich des offiziösen Blattes „Rodschi", beginnen die Erörterung über die **Möglichkeit eines Konfliktes mit den Vereinigten Staaten** wegen der Besetzung der deutschen Inselgruppen des Bismarckarchipels und der Marianen, die der offiziöse Verfasser wegen der Japan durch den Panamakanal drohenden Gefahr für notwendig erklärt. Für diesen Standpunkt fordert er auch englische Unterstützung.

„Kronprinzessin Cecilie."

Bremen, 9. Nov. Nach einem beim Norddeutschen Lloyd heute eingetroffenen Telegramm ist der Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie" des Norddeutschen Lloyds von Bar Harbour nach Boston übergeführt worden und dort wohlbehalten angekommen.

Der Kampf um Brügge.

Stockholm, 8. Nov. Der „Schwedischen Zeitung" wird aus Paris gemeldet: Die Deutschen bauen Forts bei Seebrügge und Dudzeele in östlicher Richtung längs des Kanals. Die Führung dieser Arbeiten ist in den Händen von Marineoffizieren, die von den Schiffen und Automobilen aus die Arbeiten an den Schleusen und Gräben beaufsichtigen. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, die Gräben zu befestigen. Es ist unmöglich, nach Brügge zu gelangen. Sämtliche Wagen werden bewacht. Große Abteilungen graben Laufgräben, die die Kanäle, die zur Stadt führen, durchschneiden.

Das Bombardement von Arras.

Berlin, 8. Nov. Das deutsche Bombardement von Arras erreichte anscheinend am Freitag seinen Höhepunkt. Im Verlaufe von 48 Stunden, heißt es dem Pariser Bericht eines dänischen Blattes zufolge, sei die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt. Arras gleiche einen modernen Pompeji nach der Zerstörung. Nach anderen Berichten u. a. des „Lokalanzeigers", hängt das heftige Eingreifen der Deutschen bei Arras mit dem Versuch zusammen, den Kanal über Boulogne im Departement Artois zu erreichen. Die Deutschen hätten mit dem Bombardement von Armentiere begonnen.

Erfolge gegen die Serben.

Wien, 8. Nov. Amtlich wird von heute gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit **unverminderter Heftigkeit** an. Trotz des Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole „bis auf den letzten Mann" ausgegeben war, wurde im Raume Kruvanje Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute vormittag 5 Uhr auch der Kostajnik, ein von den Serben für uneinnehmbar gehaltener wichtiger Stützpunkt. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Zum Fall von Tsingtau.

Berlin, 9. Nov. Anläßlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet:

„Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät unter freudiger Anteilnahme des Volkes als Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Feinde und der Habsucht zum Opfer, unter deren Flagge sich untere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk beseelen.

Dr. Kämpf, Präsident des Reichstages."

Tokio, 9. Nov. Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Kiautschous, daß Japan während der Dauer des Krieges Kiautschou verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

Wien, 9. Nov. Die Presse beklagt den Fall Tsingtaus, der aber ein unvermeidliches Ereignis gewesen sei. Die Blätter widmen Worte der Bewunderung und des ehrenden Gedenkens der kleinen Heldenschar, die gegen eine hundertfache Uebermacht länger als 2 Monate bis zum Ende ausgeharrt habe.

Stadttheater Dortmund.

Montag, den 9. Nov. Abends 7,30 bis 10 Uhr. **„Kater Lampe."**

Dienstag, den 10. Nov. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. **„Undine."**

Mittwoch, den 11. Nov. Abends 6,30 bis 11,15 Uhr. Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten des städtischen Kriegsliebesdienstes. **„Die Meistersinger von Nürnberg."**

Donnerstag, den 12. Nov. Abends 7,30 bis 10 Uhr. **„Der Troubadour."**

Aus nichts wird nichts

Wenn Sie nichts
für Ihr Geschäft tun,
können Sie auch keinen
Ertrag daraus erwarten. Nur
bei guter Saat können Sie sich
auch über eine gute Ernte freuen.
Bereiten Sie daher den Boden durch
geschickte und zugkräftige
Inserat-Reklame in der
„Castroper Zeitung"
vor, und Sie können
dann mit Sicherheit
auf ein gutes Geschäft rechnen

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern Morgen 5 Uhr, unser innigstgeliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Mathilde

im zarten Alter von 4 Jahren, nach kurzem Leiden zu sich in den Himmel zu nehmen.

Castrop, den 7. November 1914.

Familie Bernhard Meyer
Schneidermeister.

Die Beerdigung findet am Montag, den 9. Nov., nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Bochumerstrasse 88 aus statt.

Unsern lieben Eltern, den Eheleuten

Wilhelm Kahl und Maria Kahl geb. Halbach

zur **silbernen Hochzeit** die herzlichsten **Glück- und Segenswünsche.**

Gewidmet von ihren **dankbaren Kindern** und zwei im Felde kämpfenden Söhnen
Paul u. Franz.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein; diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N.-W. 40, Alsenstr. 11.

Das Präsidium:

v. Loebell, Staatsminister und Minister des Innern.

Ausschuß für den Regierungsbezirk Arnsberg:
v. Bake, Regierungspräsident, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat.
Gisevius, Ober-Regierungsrat.
Pfeffer, Ober-Regierungsrat.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, mit dem Bemerken, daß eine Sammelstelle bei der hiesigen Stadtkasse, Wittenerstraße 32, eingerichtet ist.

Castrop, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung.

Gelber Schäferhund (Rüde) zugelaufen. Falls nicht abgeholt, Verkauf am 16. November 1914, nachmittags 4 Uhr. **Amt Rauxel.**

Pastor Felke Heilweise
Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise.
Keine körperliche Untersuchung.
Dr. phil. Mayus, Dortmund, Burgwall 27.
Einzig beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Montagsu. Donnerstags 9½—1½ und 2—5 Uh.

Visitenkarten
liefert schnell und billig
Buchdruckerei d. Castroper Zeitung.

Konsum-Verein „Glück-Auf"
e. G. m. b H., Castrop.

Generalversammlung
am Sonntag, den 15. November cr.,
nachmittags 4 Uhr,
im Saale d. Wwe. **Schulte-Becker,** mit folgender Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht pro 3. Quartal 1914.
2. Wahl von 1 Vorstandsmitgliede und dessen Besoldung.
3. Wahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern.
4. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates:
Heinr. Feldhoff.

Franz Reinelt

Klaviermacher
ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft.

Pianos Flügel, Harmoniums

in grosser Auswahl und zu allen Preisen auf Lager.
Vollste Garantie. Rabatt bei Bar-Zahlungen. Ratenzahlung nach Vereinbarung. Franko Lieferung.

Dortmund, Balkenstrasse 14—16 am Markt.
Anfragen bei Beabsichtigung von Kauf erbeten.

In kürzester Zeit
liefern wir
Drucksachen aller Art
in Schwarz- und Mehrfarbendruck
bei billigster Berechnung
Castroper Zeitung.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe u. Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen u. Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckn adeln, Damen- u. Herren-Uhrketten** in 10 verschied. Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl — Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando.

Sind Ihre **Pelze** noch in Ordnung?

Umarbeitungen, Reparaturen, Neufüttern in bekannt tadelloser Ausführung.

Uebergeben Sie mir bitte die Sachen jetzt, dieselben können vor Beginn der Saison schnell und billig hergestellt werden.

Kürschnerei Julius Offszanka

Gegr. 1858. :: Bochum, Buddenbergstraße 10. :: Telefon 1638.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 10. und Donnerstag, den 12. Nov. cr., vormittags 9½ Uhr beginnend, werde ich in Castrop beim Wirt Köllmann:

1 großen Posten Leder-, Kurz- u. Spielwaren, Schuhmacherartikel, Leisten, Wichse, Körbe, Reisekoffer, Hand-, Markt- u. Schultaschen, Tornister, Rucksäcke, Peitschen, Bürsten, Mund- und Ziehharmonika, Fenstervorsätze, Glasschränke, Regale, Registrier-Kasse u. s. w.

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 6. Nov. 1914.
Wörmsdorf, Gerichtsvollzieher.

Sofas u. Matratzen

werden sofort gut und billig aufgepolstert.

Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65

Tapeten!

Naturell-Tapeten v. 10 ₰ an
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 273.
Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Leute jeden Berufs

werden in kurzer Zeit zum **Chauffeur** ausgebildet und erhalten Anfangsstellung nach der Ausbildung gratis unter schriftl. Garantie. Auftragen erbittet

Anhaltische Automobil-Centrale, Leopoldshall-Stassfurt.

Abgeschlossene Etage

von 5 Zimmern nebst Keller u. Stall sofort od. z. 1. Jan. zu vermieten.

B. Böcker, Habinghorst.

Eine Wohnung

von 2 od. 3 Zimmern an kleine, ruhige Familie zum 1. Dez. zu vermieten.

Heinr. Höltring, Landwirt, **Bladenhorst.**

Eine Wohnung

von 3 Zimmern bis zum 1. Dezember zu vermieten.

Frau Hölzer, Widumerstr. 34.

Schöne
3 Zimmer-Wohnung
per 1. Dez. od. früher zu vermieten. Zu erfr. in d. Geschäftsst.

---

1 zuverlässiger Knecht

für sofort gesucht.

Kartoffelhandlg. Anton Flocke, Castrop-Dorf-Rauxel, Wilhelmstr. 79.

Abbruch- u. Erdarbeiter
sowie **Bruchsteinmaurer**
auf sofort gesucht.

Th. Hermann, Baugeschäft.

Eine prima hochtragende
Kuh
und mehrere
8 Wochen-Ferkel
zu verkaufen.
Näh. b. **Kleinhartmann, Suderwich.**

Gute Industrie-Kartoffeln

(zum Einkellern) sind zu haben bei **Wilhelm Schäfer,** Schwerin. — Telefon 377.

Vom Abbruch des Schuhmacherschen Hauses:

Brennholz, Fenster, Türen 2c.

in den nächsten Tagen abzugeben.

Th. Hermann, Baugeschäft.

---

1 eichenen Ausziehtisch,
1 Topfschrank,
1 Küchentisch m. Linoleum
billig zu verkaufen
Erinstraße 68.

Nerven

wie Bindfaden! Nach Gebrauch von Apoth. Wagners Lecithin. Kraft-Nahrung. Orig.-Dose Mk. 3.— u. Mk. 5.50 in der **Bahnhof-Drogerie**

E. Middendorf,
Mengede i. Westfalen.

Dortmunder Brauerei sucht
tüchtig. Vertreter
für Castrop und Umgegend. Offerten unter **5000** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Existenz

auch Vertr. resp. Filialleiter e. Versandst. m. hoh. Einkommen, biet. leistungsf. Fabrik bewährt. Artikel. Für Jedermann pass. Branchekenntn. nicht erforderl. Anleitung kostenlos. Streng reelle Sache. Ausk. unt. C. 259
Daube & Co., Dresden I.

Bekanntmachung.

Kartoffellieferung durch die Stadt.

Die von den Ortseingesessenen bei der Stadtverwaltung angemeldeten Kartoffeln sind gekauft worden und gelangen im Laufe der nächsten 14 Tage wie folgt zur Anlieferung:

800 Ztr. rote Dabersche zu **3,90** Mk. pro Zentner,
2000 Ztr. rote Wohltmann zu **3,60** Mk. pro Zentner.

Die Preise verstehen sich frei Haus des Bestellers.

Die Anfuhr geschieht durch städtisches Fuhrwerk, die Ablieferung in losem Zustande.

Diejenigen Besteller, welche die bessere Sorte, Dabersche, zum Preise von 3,90 Mark wünschen, können dieses in den nächsten Tagen auf dem Stadtbauamt anmelden. Soweit angängig, sollen diese Wünsche berücksichtigt werden. Im übrigen wird die Zustellung ohne Rücksicht auf die Sorten, sofort nach dem Eintreffen der einzelnen Waggons in der Reihenfolge der gemachten Bestellungen erfolgen.

Castrop, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Kriegsliebesdienst.

Bei der Einrichtung des in der **Höheren Mädchenschule** untergebrachten

Kleiderlagers

hatte der „Vaterländische Frauenverein" die Absicht, in erster Linie den Frauen der im Felde stehenden Krieger aus der Stadt Castrop und der Gemeinde Rauxel zu helfen.

An den beiden ersten Verkaufstagen ist aber ein Ansturm auf das Lager gerade aus Kreisen erfolgt, die mit dem Kriege unmittelbar nichts zu tun haben.

Der „Vaterländische Frauenverein" sieht sich daher gezwungen bekannt zu geben, dass bis auf weiteres **das Lager nur für Frauen der im Felde stehenden Krieger aus der Stadt Castrop und der Gemeinde Rauxel geöffnet ist. Die Zulassung kann nur erfolgen, wenn die von der Stadt- bezw. Amtsverwaltung ausgestellte Ausweiskarte vorgezeigt wird.**

Das Lager ist **Mittwochs** und **Freitags** von 3—6 Uhr geöffnet.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins Castrop-Rauxel.



Lahusen's Eisen-Jod-Lebertran „Jodella"
Marke

ist für eine regelmässige Kur der **wirksamste, beliebteste und billigste Lebertran.** Gleich gut für Erwachsene wie Kinder (besonders Schulkinder). Wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend; hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Jahresverbrauch über **100000 Flaschen.** Preis Mk. 2.30 und 4.60. Alleiniger Fabrikant Apotheker **Wilh. Lahusen** in **Bremen.** Nur echt mit dem Schutzwort „Jodella".

Dalli-Seifenpulver
Für sparsame Hausfrauen unentbehrlich

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund Land, Hörde Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reserve-Lazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesen überwacht wird.

Bezirks-Kommando II Dortmund.

Preis-Tabellen

laut

Polizeiverordnung vom 26. Oktober 1914

(siehe Castroper Zeitung Nr. 251) sind in der **Geschäftsstelle dieses Blattes** zu haben.